

Das kleinste Vokabular ist das größte

Schreiben in der Unterstützten Kommunikation: warum die Schrift das mächtigste Sprachwerkzeug ist — und wie Schreibenlernen für alle beginnt

Lars Tiedemann

Dipl. Heilpädagoge (FH) · AssistUK

10. August 2026

Arbeitsfassung. Der Lesen-Aufsatz dieser Reihe hat die eine Hälfte der Schriftsprache behandelt; dieser Text gehört der anderen, chronisch unterschätzten: dem Schreiben. Die These steht im Titel. Ein Alphabet ist das kleinste Vokabular, das es gibt — rund dreißig Zeichen —, und zugleich das größte: Wer sie kombinieren kann, kann jedes Wort der Sprache bilden, auch das, das ihm nie jemand auf eine Taste gelegt hat. Deshalb ist Schreiben für Menschen, die unterstützt kommunizieren, keine Schulfertigkeit unter vielen, sondern der direkteste Weg zur uneingeschränkten eigenen Stimme. Der Text begründet das, räumt mit der Verwechslung von Schreiben und Handschrift auf, beschreibt, wie Schreibenlernen ohne Vorbedingungen beginnt, was die Forschung zu Rechtschreibung und zum Zusammenspiel mit dem Lesen sagt — und wo Wortvorhersage hilft und wo sie die Autorschaft antastet. Quellen mit Prüfvermerk am Ende.

Inhalt

1. Die unterschätzte Hälfte
 2. Das kleinste Vokabular ist das größte
 3. Schreiben ist nicht Handschrift
 4. Ohne Vorbedingungen: wie Schreiben beginnt
 5. Schreiben lehrt Lesen
 6. Rechtschreibung: erst Botschaft, dann Norm
 7. Vorhersage, die dient — und nicht diktiert
 8. Echte Gründe zu schreiben
 9. Wie wir es bei AssistUK halten
 10. Grenzen dieses Textes
 11. Fazit in fünf Sätzen
 12. Literatur (mit Prüfvermerk)
-

1. Die unterschätzte Hälfte

Wo Schriftsprache gefördert wird, wird meistens Lesen gefördert: Lesen hat die Diagnosen, die Förderpläne, die Stundenkontingente. Das Schreiben läuft mit — als Abschreiben, als Arbeitsblatt, als das, was man macht, »wenn das Lesen sitzt«. Für Menschen mit umfassendem Unterstützungsbedarf kommt es oft gar nicht vor: Wer nicht spricht und nicht mit der Hand schreibt, gilt schnell als jemand, für den sich die Frage »erledigt« hat.

Dabei ist die Gewichtung genau falsch herum. Lesen ist die rezeptive Seite der Schrift — man nimmt auf, was andere formuliert haben. **Schreiben ist die produktive: die eigene Stimme, festgehalten, wiederholbar, an Abwesende adressierbar.** Für Menschen, die unterstützt kommunizieren, hat das ein Gewicht, das sprechende Menschen leicht übersehen: Ihre gesprochene Kommunikation läuft über Vokabulare, die andere zusammengestellt haben — gut zusammengestellt im besten Fall, aber immer eine Vorauswahl. Der Vokabular-Aufsatz dieser Reihe fordert deshalb, Schriftsprachangebote in jede Versorgung zu legen, unabhängig von Diagnose und Entwicklungsstand. Dieser Text buchstabiert aus, warum — und wie.

2. Das kleinste Vokabular ist das größte

Man kann die Pointe der Schrift in einer Gegenüberstellung fassen. Ein großes Symbolvokabular hat einige tausend Einträge; jedes Wort, das fehlt, muss jemand nachpflegen. Ein Alphabet hat rund dreißig Zeichen — und **kein Wort fehlt**: nicht der Name des neuen Meerschweinchens, nicht das Schimpfwort, nicht der Fachbegriff aus der Lieblingsserie, nicht das Wort, das es gestern noch nicht gab. Wer buchstabieren kann, ist von der Vorauswahl anderer unabhängig. In der Sprache dieser Reihe: Das Alphabet ist das einzige Vokabular, das niemand für die Person kuratieren muss — **die vollständige Unabhängigkeit auf dreißig Tasten.**

Dazu kommt ein zweiter, praktischer Vorzug: Eine Tastatur ist die konsequenteste Form der Positionskonstanz, die der Kernvokabular-Aufsatz begründet. Die Buchstaben liegen heute da, wo sie morgen liegen, auf dem Gerät, auf der Papiertafel, auf der Schultastatur — motorisches Lernen läuft ins Leere, wenn Layouts wechseln, und läuft auf Hochtouren, wenn sie stehen. Und drittens ist die Schrift das **gemeinsame System**: Sprechende und nicht sprechende Menschen benutzen dieselben dreißig Zeichen. Wer schreibt, kommuniziert ohne Übersetzungsschicht mit der ganzen schriftkundigen Welt — per Nachricht, Brief, Suchfeld, Untertitel, Chat.

All das macht Schreiben nicht zum Ersatz für Symbolvokabulare — Symbole tragen die Kommunikation, lange bevor die Schrift trägt, und für viele Menschen dauerhaft daneben (der Symbole-Aufsatz begründet das). Aber es begründet eine Regel, die im Feld noch immer nicht selbstverständlich ist: **Der Buchstaben-Zugang gehört in jedes Kommunikationssystem — von Anfang an, sichtbar, benutzbar**. Nicht als Belohnung für erreichte Lernziele, sondern als Angebot, an dem sich Lernen entzünden kann.

3. Schreiben ist nicht Handschrift

Das hartnäckigste Missverständnis zuerst: Schreiben heißt nicht, einen Stift zu führen. Schreiben heißt, **Sprache in Zeichen festzuhalten** — die Motorik ist ein Weg dorthin, nicht die Sache selbst. Ein Mensch, der mit den Augen Buchstaben auswählt, schreibt. Ein Mensch, der mit einem Taster durch das Alphabet scannt, schreibt. Ein Mensch, der Buchstabenkarten ordnet oder auf einer Augen-Buchstabiertafel Zeile und Spalte ansteuert, schreibt. Die nordamerikanische Literacy-Arbeitslinie um Erickson und Koppenhaver hat dafür den schönen Begriff der alternativen Stifte geprägt: Was auch immer einem Menschen erlaubt, aus dem Alphabet auszuwählen, ist sein Stift.

Die Konsequenz für die Praxis ist erheblich. Erstens fällt das häufigste Ausschlusskriterium weg: »Er kann ja gar nicht schreiben« heißt fast immer »Er kann keinen Stift halten« — und das ist so relevant wie die Frage, ob jemand eine Schreibmaschine bedienen kann. Zweitens verschiebt sich die Aufgabe des Umfelds: Nicht die Hand trainieren, bis irgendwann geschrieben werden darf, sondern **den passenden Stift finden** — Tastatur, Augensteuerung, Scanning, Tafel — und ihn verfügbar machen wie eine Brille. Der Ansteuerungs-Aufsatz dieser Reihe beschreibt die Wege; hier genügt der Grundsatz: **Wer auswählen kann, kann schreiben**. Alles Weitere ist Unterricht, nicht Voraussetzung.

4. Ohne Vorbedingungen: wie Schreiben beginnt

Bei typisch lernenden Kindern beginnt Schreiben lange vor der ersten korrekten Zeile: mit Kritzeln, das Schrift meint, mit Buchstabenketten ohne Sinn, mit dem eigenen Namen als erstem Besitz, mit erfundenen Schreibungen, die die Lautanalyse sichtbar machen (»OMA ID LIB«). Diese Phase heißt in der Forschung emergentes Schreiben, und sie ist kein Vorspiel,

sondern der Anfang der Sache selbst: Das Kind erprobt, dass Zeichen Bedeutung tragen und dass es selbst der Absender sein kann.

Menschen, die unterstützt kommunizieren, wird diese Phase oft verweigert — nicht böswillig, sondern durch eine stille Vorbedingung: Erst wenn Buchstaben »gekonnt« werden, dürfe man sie benutzen. Das kehrt die Lernlogik um. Niemand lernt Buchstaben, um dann schreiben zu dürfen; man lernt sie **beim** Schreiben, so wie man Wörter beim Sprechen lernt. Die Praxis, die daraus folgt, ist unspektakulär und wirksam — sie ist der Kern der umfassenden Literacy-Programme (Erickson & Koppenhaver 2020) und hier als Konsens gekennzeichnet:

Werkzeug immer da. Der alternative Stift liegt bereit wie das Kommunikationssystem — Kritzeln mit der Augensteuerung ist erlaubt, Buchstabensalat ist erlaubt, es gibt kein falsches Benutzen.

Täglich schreiben, echt schreiben. Kurze, ernst gemeinte Schreibzeiten mit echten Zwecken (Abschnitt 8) statt Buchstaben-Übungsblätter. Auch drei gewählte Buchstaben sind ein Text, wenn jemand sie als Text behandelt.

Das Umfeld schreibt sichtbar vor. Modeling gilt für die Schrift wie fürs Symbolvokabular: Erwachsene schreiben vor den Augen der Person, sprechen beim Tippen mit, zeigen, wozu Schrift gut ist. Wer nie jemanden schreiben sieht, hat keinen Grund, es zu wollen.

Jede Äußerung wird gewürdigt, nicht korrigiert. Auf »OMA ID LIB« antwortet man mit »Oma wird sich freuen!« — nicht mit drei roten Strichen. Die Norm kommt später und mit System (Abschnitt 6); am Anfang zählt, dass Schreiben sich lohnt.

Und für alle, denen das zu riskant klingt, gilt die Kompetenzvermutung des Haltungs-Textes: Die am wenigsten gefährliche Annahme ist, dass Schreibenlernen möglich ist. Irrt man sich, hat man Zeit mit Buchstaben verbracht. Irrt man sich in die andere Richtung, hat man einem Menschen die Schrift vorenthalten.

5. Schreiben lehrt Lesen

Wer Schreiben für den Luxus nach dem Lesen hält, unterschätzt, wie eng beide verschränkt sind — und zwar mit belastbarer Evidenz. Die Meta-Analyse von Graham und Hebert (2011) über echte und Quasi-Experimente zeigt: **Über Gelesenes zu schreiben verbessert das Verständnis des Gelesenen; Schreibunterricht verbessert Leseverständnis, Leseflüssigkeit und Worterkennen; und mehr Schreibzeit verbessert das Leseverständnis.** Schreiben ist kein Abnehmer des Lesens, sondern einer seiner Motoren.

Der Mechanismus dahinter ist aus dem Lesen-Aufsatz vertraut: Lesenlernen läuft über das phonologische Rekodieren — Buchstaben in Laute übersetzen —, und David Shares Selbstlehr-Modell beschreibt, wie jedes erfolgreich erlesene Wort das orthografische Wissen füttert. **Beim Schreiben läuft derselbe Mechanismus in Gegenrichtung, und zwar**

in seiner anstrengendsten, lehrreichsten Form: Wer ein Wort aufschreiben will, muss es in Laute zerlegen und jeden Laut einem Zeichen zuordnen — Lautanalyse nicht als Übung, sondern im Ernstfall. Erfundene Schreibungen sind deshalb kein Fehlerbild, sondern ein Fenster: Sie zeigen, wie weit die Lautanalyse trägt, und sie trainieren genau die Fertigkeit, die das Lesen braucht.

Für die Unterstützte Kommunikation heißt das: Die tägliche Schreibzeit ist zugleich das wirksamste Lesetraining, das sich in den Alltag legen lässt — und sie funktioniert mit jedem alternativen Stift.

6. Rechtschreibung: erst Botschaft, dann Norm

Irgendwann stellt sich die Frage nach dem Richtigschreiben, und hier hat die Forschung eine doppelte Botschaft. Die erste: **Rechtschreibung explizit zu unterrichten wirkt.** Die Meta-Analyse von Graham und Santangelo (2014) über Dutzende kontrollierte Studien zeigt, dass formaler Rechtschreibunterricht die Rechtschreibung deutlich verbessert — gegenüber keinem und gegenüber beiläufigem Lernen —, dass die Gewinne erhalten bleiben und bis in die phonologische Bewusstheit und Leseleistung ausstrahlen. Rechtschreibung kommt nicht »von selbst mit dem Lesen«; sie ist lehrbar und gehört unterrichtet — das gilt für Menschen mit Unterstützter Kommunikation genauso, und bei einer diagnostizierten Lese-Rechtschreibstörung gilt die leitliniengestützte Förderung, die der Lesen-Aufsatz beschreibt.

Die zweite Botschaft ist die Rangfolge: **Verständlichkeit schlägt Korrektheit.** Ein Mensch, dessen Nachricht ankommt, hat kommuniziert — die Norm ist die zweite Stufe, nicht die Eintrittskarte. Das ist keine Kapitulation vor der Orthografie, sondern Arbeitsteilung: Es gibt Schreibzeiten, in denen es um die Botschaft geht (da wird nicht korrigiert, da wird geantwortet), und Lernzeiten, in denen gezielt an Wörtern und Mustern gearbeitet wird. Wer beides vermischt und jede Nachricht rot markiert, unterrichtet vor allem eines: dass Schreiben sich nicht lohnt. Und für Leserinnen und Partner gilt die Praxisregel: Erfundene Schreibungen laut lesen, nicht buchstabieren — »ID LIB« versteht jeder, der es sprechen lässt.

7. Vorhersage, die dient — und nicht diktiert

Moderne Schreibwerkzeuge bieten Wortvorhersage, Satzergänzung, inzwischen ganze Formulierungsvorschläge. Für Menschen, deren Buchstabenwahl Sekunden kostet, ist das ein echter Gewinn — und eine echte Gefahr, und beides muss man zusammen sagen.

Der Gewinn: Vorhersage senkt die motorischen Kosten des Schreibens dramatisch. Wer nach »Scho« das Wort »Schokolade« antippen kann, spart zwei Drittel der Auswahlakte — Kraft, die in den nächsten Satz fließen kann. Für manche Menschen entscheidet die Vorhersage darüber, ob ein längerer Text überhaupt in einer Sitzung möglich ist.

Die Gefahr hat diese Reihe an anderer Stelle vermessen: Der KI-Aufsatz zieht die Grenze zwischen Unterstützen und Soufflieren, der Entscheidungs-Aufsatz verlangt, dass Vorschläge sichtbar ablehnbar bleiben. Beim Schreiben heißt das konkret: **Eine Vorhersage, die aus »Ich bin« immer »Ich bin müde« macht, schreibt mit** — sie verengt den Raum des Sagbaren auf das Erwartbare, und bei einem Menschen, dessen Texte ohnehin als Leistung anderer verdächtigt werden, nagt sie an der Autorschaft. Die Regeln, die daraus folgen: Vorschläge sind Angebote, das Weitertippen bleibt immer möglich; das Wörterbuch lernt die Wörter der Person (den Meerschweinchen-Namen, die Serienbegriffe), nicht nur die häufigsten; Vorhersage lässt sich abschalten — für Lernzeiten, in denen die Lautanalyse selbst gefragt ist; und wo Texte für die Person Gewicht haben (der Brief, die Beschwerde, das Zeugnis der eigenen Meinung), gehört transparent gemacht, was Werkzeug war und was Wahl. **Das Ziel jeder Vorhersage ist ein Mensch, der auch ohne sie schreiben kann — nur langsamer.**

8. Echte Gründe zu schreiben

Niemand lernt eine mühsame Fertigkeit für Arbeitsblätter. Schreiben lernt man für das, was Schrift kann und Sprechen nicht — und genau diese Gründe muss das Umfeld verfügbar machen:

Abwesende erreichen: die Nachricht an die Oma, der Chat mit dem Bruder, der Kommentar unter dem Video. **Zeit überbrücken:** der Einkaufszettel, der Plan für morgen, das Tagebuch. **Bestand haben:** das eigene Buch im Ich-Buch-Format, die Geschichte, die vorgelesen wird, das Schild an der Tür. **Sich vertreten:** die Beschwerde, der Wunschzettel, die Rückmeldung an das Team — der Pflege-Aufsatz dieser Reihe zeigt, wie viel Selbstbestimmung an schriftlichen Wegen hängt. Und nicht zuletzt: **suchen und finden** — wer buchstabieren kann, kann jede Suchmaschine, jede Mediathek, jedes Streaming-Menü selbst bedienen; das Suchfeld ist im Alltag vieler Menschen der meistbenutzte Schreibort überhaupt.

In Gruppen bewährt sich als Rahmen das gemeinsame Schreiben mit verlässlicher Struktur — eine Zeile pro Person zu einem gemeinsamen Satzanfang, gesammelt, vorgelesen, aufgehängt (in der Literacy-Praxis als Chart-Writing etabliert): Es macht Schreiben öffentlich, gibt jedem Beitrag Gewicht und zeigt täglich, dass jeder Mensch im Raum Autorin oder Autor ist.

9. Wie wir es bei AssistUK halten

Für unsere Werkzeuge und Vokabulare folgt aus diesem Text eine Prüfliste, an der wir uns messen lassen: Der **Buchstaben-Zugang ist in jedem Vokabular von Anfang an erreichbar** — nicht in einer Experten-Ebene, sondern als gleichberechtigter Weg neben den Symbolen, mit konstantem Layout. Unsere **Schreibwerkzeuge folgen den Vorhersage-Regeln** aus Abschnitt 7: Vorschläge bleiben Angebote, eigene Wörter werden gelernt,

Abschalten ist vorgesehen. Schreiben funktioniert **mit jedem Zugangsweg** — Berührung, Augensteuerung, Taster —, denn der Stift ist verhandelbar, das Schreiben nicht. Und unsere Buch- und Ich-Buch-Formate sind bewusst auch **Schreibformate**: Das eigene Buch ist der älteste echte Schreib Anlass, den die Pädagogik kennt.

10. Grenzen dieses Textes

Dieser Text handelt von der Schriftsprachproduktion, nicht von der Motorik: Stifthaltung, Grafomotorik und deren Therapie sind ergo- und physiotherapeutisches Terrain und hier bewusst ausgespart — die These »Schreiben ist nicht Handschrift« macht Handschrift nicht wertlos, sie macht sie optional. Die zitierten Meta-Analysen (Graham & Hebert 2011; Graham & Santangelo 2014) stammen aus der allgemeinen Schul- und Förderforschung; für Menschen mit umfassendem Unterstützungsbedarf ist die kontrollierte Evidenz dünner, und die Praxisempfehlungen der Abschnitte 4 und 8 sind als Konsens der Literacy-Programme gekennzeichnet, nicht als geprüfte Einzelverfahren. Bei diagnostizierter Lese-Rechtschreibstörung gilt die Leitlinien-Linie des Lesen-Aufsatzes; dieser Text ersetzt keine Förderplanung im Einzelfall.

11. Fazit in fünf Sätzen

Das Alphabet ist das kleinste Vokabular und zugleich das größte: Wer buchstabieren kann, kann jedes Wort bilden — auch die, die ihm niemand auf eine Taste gelegt hat. Schreiben ist nicht Handschrift, sondern Auswählen aus dem Alphabet, und mit alternativen Stiften — Tastatur, Augensteuerung, Scanning, Tafel — steht es grundsätzlich allen offen. Es beginnt ohne Vorbedingungen, wie bei allen Kindern: mit Kritzeln, Buchstabenketten und erfundenen Schreibungen, die gewürdigt statt korrigiert werden — und es lehrt dabei nachweislich das Lesen gleich mit. Rechtschreibung ist lehrbar und wird explizit unterrichtet, aber in klarer Rangfolge: erst die Botschaft, dann die Norm. Wortvorhersage senkt die Kosten des Schreibens und muss dienen statt diktieren — das Ziel bleibt ein Mensch, der auch ohne sie schreiben kann, und ein Vokabular, in dem der Buchstaben-Zugang von Anfang an sichtbar neben den Symbolen liegt.

12. Literatur (mit Prüfvermerk)

Kernquellen web-geprüft (✓); Praxisempfehlungen als Konsens gekennzeichnet.

1. ✓ **Graham, S. & Hebert, M. (2011).** Writing to read: A meta-analysis of the impact of writing and writing instruction on reading. *Harvard Educational Review*, 81(4), 710–744. — Schreiben über Gelesenes, Schreibunterricht und mehr Schreibzeit verbessern Leseverständnis, Flüssigkeit und Worterkennen. (*Bibliografie web-geprüft 10.08.2026, ERIC EJ961480.*)
2. ✓ **Graham, S. & Santangelo, T. (2014).** Does spelling instruction make students better spellers, readers, and writers? A meta-analytic review. *Reading and Writing*, 27(9), 1703–1743. —

Expliziter Rechtschreibunterricht wirkt, die Gewinne bleiben und strahlen auf Lesen und phonologische Bewusstheit aus. (*Bibliografie web-geprüft 10.08.2026, ERIC EJ1041016.*)

3. ✓ **Erickson, K. & Koppenhaver, D. (2020).** *Comprehensive Literacy for All: Teaching Students with Significant Disabilities to Read and Write.* Baltimore: Brookes. — Literacy ohne Vorbedingungen; alternative Stifte; tägliche echte Schreibzeiten. (*Aus dem geprüften Bestand des Lesen-Aufsatzes.*)
4. ✓ **Share, D. L. (1995).** Phonological recoding and self-teaching: sine qua non of reading acquisition. *Cognition*, 55, 151–218. — Selbstlehr-Mechanismus; hier auf das Schreiben als Lautanalyse im Ernstfall gewendet. (*Aus dem geprüften Bestand des Lesen-Aufsatzes.*)
5. ✓ **AWMF S3-Leitlinie 028-044** (Diagnostik und Behandlung von Kindern und Jugendlichen mit Lese- und/oder Rechtschreibstörung). — Leitlinienrahmen für die Förderung bei Lese-Rechtschreibstörung. (*Aus dem geprüften Bestand des Lesen-Aufsatzes.*)
6. ✓ **Tiedemann, L. (2026).** »Lesen ist kein Talent« (Leseprozess, Selbstlehr-Modell, Leitlinien) · Die zweihundert Wörter (Positionskonstanz) · Person statt System (Literacy für alle, Alphabet-Zugang) · Was ein Symbol können muss (Grenzen der Symbolebene) · Wessen Worte sind das? (Unterstützen vs. Soufflieren) · Die Entscheidung bleibt bei der Person (Vorschläge bleiben ablehnbar) · Pflege ist ein Gespräch (schriftliche Rückmeldewege). AssistUK-Grundlagenreihe. — Die Schwestertexte dieses Textes.

Die fachliche Position, Auswahl und Verantwortung liegen bei mir. — L. T.